Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 1

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nachzulaufen? Ein Schaf aber wird mir Milch und Wolle liefern. Führ' das Schaf in den Stall."

"Ich brachte auch das Schaf nicht bis hieher, ich hab's unterwegs gegen eine Gans vertauscht."

"Oh, tausend Dank!" sagte die gute Frau, "was hätte mir ein Schaf genütt? Ich habe keinen Webstuhl, die Wolle zu verarbeiten. Es ist viel einfacher, wir kaufen die Kleider wie bisher.

Aber eine Gans, eine fette Gans, ohne Zweifel, das ist ganz mein Fall. Ich muß Federn haben für meine Decke; und einmal eine gesbratene Gans zu effen, war schon längst mein Wunsch. Geh, schließe das Tier in den Hühnerhof ein."

_,,Ich habe auch die Gans nicht heimgebracht, sagte Gudbrand, sondern sie unterwegs an einen Hahn vertauscht."

"Mein Bester," sagte die Frau, "du bist vernünftiger als ich. Ein Hahn das ist herrlich! Der ist mehr wert als eine Uhr, die man jede Woche aufziehen muß. Ein Hahn kräht jeden Morgen um 4 Uhr und sagt uns damit, daß es Zeit ist, zu beten und zu arbeiten. Was hätten wir mit einer Gans anfangen sollen? Ich verstehe die seine Küche nicht, und für meine Decke sehlt es mir Gott sei Dank nicht an Moos, das noch weicher ist als Federn. Schnell mit dem Hahn in den Hühnerhof."

"Ich habe auch den Hahn nicht heimgebracht", beichtete der alte Gudbrand, "denn gegen Abend bekam ich einen Wolfshunger, so daß ich genötigt war, den Hahn für einen Taler zu verkaufen, wollte ich picht vor Hunger sterben."

"Gottlob, daß du diesen guten Einfall hattest!" sagte die Bäuerin; "alles, was du tust, Gudbrand, ist immer nach meinem Sinn. Wozu brauchen wir einen Hahn? Ich denke, wir sind unsere eigenen Meister, wir können so lange im Bett bleiben, als es uns gefällt. — Nun bist du ja da, mein lieber Mann, ich brauche zu meinem Glück nur das Eine, immer in deiner Nähe zu sein!"

Fetzt öffnete Gudbrand die Türe. "Nun, Peter, was meinst du? geh' hole deine 20 Taler."

Er küßte seine alte Frau auf beide Wangen, viel zärtlicher als wenn sie erst 20 Jahre alt gewesen wäre.

Vermischtes.

Vegetarismus. Exakte Stoffwechselversuche in einem Falle streng vegetarischer Lebensweise zeigten, wie Alba in der Berl. klin. Wochenschr. 1901 S. 647 berichtet, in Bestätigung einiger bereits vorliegender Tatsachen, daß es wohl möglich ift, den Organismus

dabei im Gleichgewicht zu erhalten; zugleich aber trat auch hervor, daß eine solche Lebensweise nicht zweckmäßig ist, da sie, ganz abgesehen von der bedeutenden, sür die Nahrungsaufnahme ersorderlichen Zeit, den Verdauungsapparat in übermäßiger Weise belastet. Der vorliegende Fall ist aber darum besonders beachtenswert, weil die Eiweißsaufnahme, mit welcher hier Gleichgewicht erhalten wurde, die kleinste bisher bekannte ist, nämlich nur 5,46 g Stickstoff = 34,13 g Eiweiß pro Tag, wovon ½ unverdaut außsgeschieden wurde. Auch die Verwertung des Fettes war schlechter, als bei gemischter Kost üblich. (Chem.-3. 1901 Rep. S. 211.)

Die Decke des Waldbodens fett fich zusammen aus den von den Bäumen herabfallenden durren Blättern, Zweigen und Früchten, sowie aus den Moosen und Rückftänden der verschiedenen Pflanzen, welche spontan unter den Bäumen gedeihen. Nach den Untersuchungen Ebermaners beträgt das Gesamtgewicht der im Laufe des Jahres fich bilbenden Bodenbecke ungefähr 4000 kg. pro ha. Bestimmt man indeffen nach Berlauf einer gewissen Anzahl von Jahren die Gesamtmenge der Bodendecke, so entspricht dieselbe nicht der Summe der in den einzelnen Jahren herabgefallenen Blätter, Zweige u. f. m., sondern ift erheblich geringer. Lange murbe diese Berminderung ber Bodenbede einer langsamen Berbrennung der organischen Substanz beim Rontakte mit Luft zugeschrieben, dann machte Benry darauf aufmerksam, welche bedeutende Rolle die Bafterien bei ber Zerfförung der durren Blatter fpielen, und jett sucht derfelbe Autor im Journal d'Agriculture pratique nachzuweisen, welch wesentlichen Anteil bei ber Umwandlung der organischen Substanz die Regenwürmer und andre Invertebraten, welche in fo reichlichen Mengen im Waldboden anzutreffen find, nehmen. henry hatte inmitten eines Waldfompleres vier Bretterrahmen von 50 cm Seitenlänge aufgestellt, welche er mit je 100 g Blätter ber vier Hauptbaumarten des Walbes beschichtete, nämlich Giche, Buche, Sainbuche und Efpe. Bald darauf tonftatierte er das Borhandensein zahlreicher von Würmern herrührender Löcher in dem Boden unterhalb der Rahmen. Bei der Untersuchung des Inhalts der Rahmen ergab fich nun, daß von den hainbuchenblättern faft nichts mehr übrig war, mahrend die Gichen=, Buchen= und Espenblätter noch in beträcht= licher Menge vorhanden waren. Diefelben waren mehr oder weniger ftark angenagt und gu fo viel Säufchen vereinigt, als große Würmer gegählt murben. Aus biefem Befunde mußte ber Schluß abgeleitet werden, daß die Würmer unter ber ihnen dargereichten Nahrung eine Auswahl getroffen und dabei besonders die Blätter der Sainbuche bevorzugt hatten. Ein Kontrollversuch lehrte, daß in 66 Tagen 5 Würmer 6,745 g Blätter, b. h. mehr als ein Drittel der ihnen dargereichten Nahrung aufgezehrt hatten. Feber Wurm zerftorte in zwei Monaten 1,55 g organischer Trockensubstanz. Dies würde für zehn Monate 7,75 g bedeuten, und wenn man annimmt, daß im ganzen Walbe so viel Würmer existieren wie in den Bersuchsparzellen, nämlich 30 pro gm, so würde sich die Zahl von 300 000 Würmern pro ha ergeben, welche 250 kg, d. h. ungefähr den zehnten Teil der jährlich fallenden Blätter zu verarbeiten im ftande wären. Diese Bahl würde nach Verfaffer noch als ein Minimum zu betrachten sein, da bei bem obigen Bersuche die vielen andern fleinen Bürmer, Larven u. f. m., welche die Boben. decke neben den Regenwürmern beherbergt, nicht mit berücksichtigt wurden. Bei weiteren Bersuchen bes Verfassers zeigte fich, daß von 100 den Burmern zur Berfügung ge= ftellten Blättern nach zwei Monaten 73 Buchen-, 71 Gichen- und nur 10 Sainbuchenblätter übrig geblieben maren.